

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Band: - (1895)
Heft: 22

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landpflegers Pontius Pilatus oder an der Stätte des tiefsten Leids und der höchsten Freude zur wirksamen Darstellung und Veranschaulichung brachten. Auf den andächtigen Zuhörer und Zuschauer machte all das einen bleibenden Eindruck. Das Passionsspiel verlieh ihm jenen wahren *innern Frieden*, den uns nur das Gute, die Religion und die in ihrem Dienste stehende Kunst zu bieten und zu sichern vermag. Hier denkt, fühlt und will man mit dem Erhabenen nur das Erhabene und wird durch dieses emporgezogen aus den Tiefen der niedern Gesinnungs- und Handlungsweise ins höhere Reich der Begeisterung für alles wirklich Gute, Wahre und Schöne.

Besondere Erwähnung verdient hier der Komponist des grossen Festmarsches, Herr Lehrer Vögeli-Nünlist, auch als Dirigent des musikalischen Teiles.

Selzach mit seinen circa 1500 Einwohnern (gegenüber 500 vor wenigen Jahren) hat Staunenswertes geleistet; denn keine einzige „Kraft“ musste von aussen und mit grossen Opfern, auf Kosten des Ganzen, berufen werden. Die 280 bis 300 direkt und indirekt Mitwirkenden brachten und bringen in ihrem wirklich lobenswerten, anhaltenden Eifer um die gute Sache in der Tat grosse direkte oder indirekte Opfer, indem sie am Spieltage (zum Beispiel in der Aufführung für die Kinder etc.) auf ihren sonst gesicherten Tagelohn verzichten und sich zudem noch manche unvermeidliche Ausgabe auferlegen. Vertreter beider Konfessionen und aller Parteien, Stände und Berufsarten arbeiten in schönster Eintracht miteinander, ohne Rücksicht auf ihre bürgerliche oder berufliche Stellung. So zum Beispiel ist der wirklich unerreichbare Christusdarsteller, Herr Kocher, dessen Photographie jetzt schon zahlreich gekauft wird, ein einfacher Uhrenarbeiter in einem grösseren Selzacher Etablissement und Herr Ad. Amiet (Prolog) ein junger Landwirt.

Der sehr verdiente intellektuelle Urheber, zugleich der Leiter und finanzielle Unternehmer des Ganzen, Herr Schläfli, seit Jahren als ein gemeinnützig gesinnter, beliebter Arbeitgeber und Kunstfreund bekannt, ist Ammann der Gemeinde. Selzach und seine wackeren Bewohner haben zweifelsohne eine schöne Zukunft; denn nach dem übereinstimmenden Urteile der Presse verkennt man je länger, je weniger die ethische und volkswirtschaftliche Bedeutung des Passionsspiels für *Selzach* und *Solothurn*, ja für die ganze Schweiz. Die uns willkommenen Touristen aller Nationen und Sprachen finden in unserm Lande einen neuen Attraktionspunkt; die übrigen leistungsfähigen Ortschaften, gemeinnützig denkenden Schweizer, dürfen sich das kleine Selzach zum Muster nehmen und ihrerseits, wenn auch auf anderen Gebieten und in anderer Art, das zu sichern suchen, was Einheimischen und Fremden den Aufenthalt angenehm und nützlich macht. Viele Mittel liegen einstweilen als latente Kräfte noch brach; allein auch sie können und müssen in den Dienst des Guten und Nützlichen gezogen werden, mittelst der Kunst und Wissenschaft, der erhöhten Bildung des Einzelnen und der Gesamtheit. Wohlan denn, legen wir auch hier die Hand an den Pflug! Eine reiche Ernte des Guten wird nicht ausbleiben.

Propagandavorträge für verschiedene Vereine.

(Antworten an Fragesteller in H., F., B., W., S., K. etc.)

(Schluss.)

VII. Keine blosse Nebensache ist sodann:

Die unbedingte *Zusicherung* der Mithilfe einiger Gesinnungsgenossen *vor*, *während* und *nach* der Versammlung, zum Beispiel in der Verteilung von Mitglieds- und Abonnementskarten, von Friedensliteratur und

Statuten etc., in der Erteilung von Erkundigungen über allfällig auftauchende Fragen, über die *im Orte vorhandenen Vorurteile, Kundgebungen der Opposition etc.*

Dass der freie Vortrag kurz, packend, überzeugend, wo möglich recht fasslich (mit oder ohne Humor, je nach dem Stoff), gegeben werde, von *Herzen* kommen und zu Herzen gehen müsse, bedarf hier kaum der Andeutung.

Garantiert weder ein anwesender Vereinspräsident, noch irgend eine andere der einflussreichsten Persönlichkeiten für eine energische, zielbewusste und praktische Leitung der Diskussion und Beschlussfassung über eine zu gründende Lokalsektion, so muss wohl (in zwei bis drei von zehn Fällen) der Lektor selbst in den Apfel beißen und die weiteren Verhandlungen zum befriedigenden Ziele zu führen suchen.

VIII. Die Krone setzt der Wanderapostel seiner diesfallsigen organisatorischen Tätigkeit dadurch auf, dass er sich der *Lokalberichterstattung etc.* von seiten objektiver Zuhörer vergewissert und in einem Schlusswort der Versammlung solchen Dank und solche Anerkennung zollt, als hätte jeder der Versammelten *ihm belehrt, ermutigt und unterstützt* in der Realisierung eines idealen Projektes.

IX. Dem eventuell neu gewählten Lokalkomitee aber wird zum Beispiel folgendes Arbeitsprogramm vorgelegt:

1. Werbung recht vieler Gesinnungsgenossen (Abonnenten und Mitglieder).
2. Gegenseitige Belehrung durch Austausch von Exemplaren des Vereinsorgans.
3. Successive Speisung der Lokalpresse, jedoch ohne deren Ueberladung.
4. Abhaltung weiterer Komiteesitzungen, Versammlungen und Vorträge.
5. Beschlussfassung über praktische Anträge.
6. Gewinnung von Beamten und anderen einflussreichen Persönlichkeiten als Mitglieder und Abonnenten.
7. Inszenierung einer grösseren, möglichst durchschlagenden Versammlung, behufs Anhörung eines „höheren“ Volksredners (Nationalrat Dr. X. oder Y. etc.).
8. und 9. Gemeinsame Versammlungen mit einem Verkehrs- oder Mässigkeitsverein mit bezüglichem Verhandlungsgegenstand.

Einfluiere diese und andere zufällige Nebenumstände günstig, so muss das lohnende, ermutigende Ziel der Anerkennung der Friedensidee in der öffentlichen Meinung erreicht werden. Fällt die mächtige Eiche traditioneller Vorurteile auch noch nicht vom ersten Streiche, so fällt sie sicher vom zweiten oder zehnten. Vergessen wir nicht, dass auch Rom nicht an einem Tage erbaut worden ist und dass noch weniger die Friedensidee sofort zu keimen beginnt, besonders in einem viel zu wenig lockern, unvorbereiteten Boden. Pflügen wir also das Erdreich unserer öffentlichen Meinung nur unverdrossen und tief und vertrauen wir ihm den Samen des Friedens, damit wir oder andere, wenn die Zeit da ist, auch „ernten ohne Aufhören“ — und einheimen helfen können die Saat der wahren Menschenliebe, der Menschen- und Nationenverbrüderung.

R u n d s c h a u.

Schweiz. *Schützenfest.* Nicht mit Unrecht tadelte die „Thurgauer Zeitung“ die Verwendung von Truppeneinheiten zum Polizeidienst auf dem Schützenfestplatz in Winterthur. Wir sind ganz einverstanden, wenn gesagt wird: „Das grosse Publikum ist geneigt, für die von ihm unangenehm empfundenen und allzu rigoros angesehenen Absperrungsmassregeln diejenigen verantwortlich zu machen, die mit deren Durchführung betraut sind. So bildet sich leicht ein Gegensatz zwischen Militär

und Civilisten heraus, vor dem wir bis jetzt zum Unterschied von Ländern mit stehenden Armeen glücklicherweise bewahrt geblieben sind und dessen Aufkommen man üngstlich vermeiden sollte.

Schweden. (Orig.-Korr.) In Stockholm fand den 3/5. August eine nordische, sehr gut besuchte Friedensversammlung statt. Die brennende schwedisch-norwegische Frage wurde daselbst in friedensfreundlichem Sinne diskutiert. Die Frucht davon war der Beschluss: *Die Regierungen und Reichstage der drei nordischen Staaten sollen ersucht werden, einen gegenseitigen Schiedsgerichtsvertrag und Neutralitätenbund abzuschließen, welchem auch andere souveräne Staaten beitreten können.* Auch wurde einstimmig beschlossen, die Anerkennung dieser Neutralität von seiten aller übrigen Staaten sei allmählich anzustreben. Die Selbständigkeit jedes neutralen Bundesstaates soll gleichzeitig gesichert sein.

F. B.

Spanien. In Cuba erleiden die Spanier Niederlage um Niederlage. Im November werden wieder 25,000 Mann neuer Verstärkungen nach der aufständischen Insel abgehen. Wozu? Um ein seit Jahrhunderten ausgebeutetes und ausgesogenes Völklein, das sich gerne seiner Unabhängigkeit erfreuen würde, aufs neue in drückende Fesseln zu schlagen.

China. Beunruhigende Nachrichten kommen aus China über ausgebrochene Christenverfolgungen. Eine Anzahl Missionsfrauen sind auf grausame Weise ermordet und verstümmelt worden. Wie es scheint, stehen im Hintergrund als Hetzen die Mandarinen.

Ein frischer parlamentarischer Morgenwind

weht gegenwärtig im Osten und Westen, Süden und Norden unseres alten Europa so gut wie in dessen Herzen, der neutralen Schweiz, trotz der Kieler Verstimmung und trotz der endlosen, in vielen Blättern anmassend hervortretenden Verherrlichung des deutsch-französischen Jubiläumskrieges. Unverkennbar übten die friedfertig gesinnten Parlamentarier ihren Einfluss aus auf die Parlamente mit ihren Kriegs- und Friedensdebatten schon vor, besonders aber auch nach ihrer Konferenz in Brüssel, und ein frischer, reinigender Windzug wird selbst da erzeugt, wo jahraus, jahrein bei Militärbudgetberatungen nie mehr nach dem *Ob*, sondern nur nach dem *Wieviel* des erneuten, erweiterten Militärbudgets gefragt worden ist. Dies hat seinen tiefen Grund offenbar in der Wichtigkeit des einen, von der parlamentarischen Konferenz behandelten, sehr zeitgemässen Themas: „*Das internationale Schiedsgericht.*“ Grundsätzlich wenigstens waren in Brüssel alle Stimmberechtigten mit der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen zwei Staaten durch ein aus gleichvielen Vertretern derselben bestehendes Schiedsgericht einverstanden. Zwar kann die Absicht Dr. Ed. Löwenthals, zunächst eine völkerrechtlich zu sanktionierende, allgemein verbindliche und regelmässige internationale Gerichtsbarkeit zu erstreben, wohl ziemlich allgemein nur Anerkennung finden; allein alle Friedensfreunde (auch die Nichtparlamentarier) ziehen das Nahe, erreichbare Gute dem unerreichbaren Fernen vor. Bis eine völkerrechtliche Weltunion erreicht ist, könnten noch Millionen Menschenleben dem Götzen des Kriegsdogmas geopfert werden. Alle entschiedenen, nüchternen Friedensfreunde freuen sich deshalb innig des Brüsseler Beschlusses: *die Regierungen von Belgien und der Schweiz zu beauftragen, bei den übrigen Staaten, namentlich aber bei den Grossmächten die Anregung zu machen, dass sie der Einsetzung eines Schiedsgerichtes zustimmen möchten.*

Jeder dieser Parlamentarier wird sich von nun an also doppelt die Aufgabe zum Ziele setzen, seinen friedfertigen Einfluss in den höchsten massgebenden Kreisen

noch mehr nach dieser Richtung hin geltend zu machen, aber auch alle diejenigen lebensfähigen Organe zur Friedfertigung der Presse und der öffentlichen Meinung aller Nationen nähren und kräftigen zu helfen, wie Friedensorgane und -Vereine etc., welche das Friedenswerk in der Jugend, also in der Generation der Zukunft, im Volke, in den Kreisen der „mehr oder weniger Gebildeten“ redlich fördern. Gewiss kann und soll jede Macht der Welt, also besonders auch die *Fachpresse* noch weit zielbewusster, intensiver und andauernder unterstützt, gewürdigt und mit dem auf dem Gebiete der Weltfriedenspolitik so unumgänglichen *Ansehen* ausgestattet werden. Also: Vereintes, harmonisches Mobilmachen und Organisieren aller hiezu berufenen, befähigten, zuverlässig und ehrlich mitwirkenden Faktoren! Dann wird den Regierungen von Belgien und der Schweiz eine dankbarere und erfolgreichere Aufgabe beschieden sein, eine Arbeit, die, weil im Volkswillen und im Volksbewusstsein wurzelnd, von den vielleicht einst drohenden Stürmen des Nationalhasses und der Parteileidenschaft nie mehr hinweggefegt und zu Grunde gerichtet werden kann. — Möge aber der jetzt fühlbare, frische parlamentarische Morgenwind recht lange anhalten; die früher drückende Atmosphäre des weltpolitischen Misstrauens, der nationalen kleinlichen Feindseligkeiten und Befehdungen reinigen und ersetzen durch das kräftigende Ozon der wirklich die Völker beglückenden Friedensidee!

Aus der deutschen Presse.*)

Zwischen dem „*Mercure de France*“ und der „*Freien Bühne*“ wurde vor einiger Zeit eine Vereinbarung getroffen, bei hervorragenden Persönlichkeiten beider Nationen über die deutsch-französischen Beziehungen Umfrage zu halten.

Der Berliner „*Lokal-Anzeiger*“ veröffentlichte daraufhin einige von den Antworten der Deutschen, an die ich einige Betrachtungen schliessen möchte.

Felix Dahn gibt in seinen Ausführungen zu, dass die bestehende Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich zu beklagen sei, tut aber durch seine Worte sein möglichstes, diesen Zustand aufrecht zu erhalten. In ganz einseitiger Weise ladet er Frankreich alle Schuld am Kriege von 1870/71 auf die Schultern. Er spricht die Worte aus, es müsse jedes weitere Entgegenkommen von Deutschlands Seite vermieden werden und begründet seine Ansicht damit, dass solches Entgegenkommen von Frankreich als Zeichen der Furcht aufgefasst werde. Man fühlt bei jedem Wort den „*Deutschtümler*“ heraus, bei dem sich die höchsten Tugenden aller Völker, nebst einigen Privatlastern der Germanen, in den allerhöchsten Begriff „deutsch“ zusammenfassen lassen.

Professor *Adolf Wagner* wünscht einen Zusammenschluss der Länder auf wirtschaftlichem Gebiete, damit sie den Kern zu einer mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft bildeten, die der Uebermacht des russischen und britischen Reiches und der nordamerikanischen Union ein Gegengewicht schaffen könnte. Er vertritt auch die Ansicht, dass sich die beiden Länder auf geistigem Gebiete vortrefflich ergänzen würden.

Der gute Eindruck, den diese Anerkennung machen kann, wird aber getrübt durch die Schlussworte seiner Ausführungen. Die Annäherung wird nämlich auch hier ganz allein von Frankreich erwartet. „Eine elsass-lothringische Frage gibt es für uns nicht.“

Diese Behauptung klingt geradezu lächerlich, wenn man bedenkt, wie viele Millionen Deutschland jährlich lediglich der „nichtexistierenden“ elsass-lothringischen Frage opfert.

Ernst Wichert legt die Hände in den Schoß und will „abwarten“. In Bezug auf das Verhalten der Franzosen gegenüber der deutschen Litteratur sagt er: „Ich wollte, wir könnten uns den Stolz angewöhnen, uns von denen, die uns nicht kennen, aufsuchen zu lassen.“

Mir scheint, dass auf jeden Fall derjenige mehr zu Stolz berechtigt sei, der seinen Chauvinismus besiegt hat und sich bemüht, seinen Gegner zu würdigen und zu achten, wie wir es kürzlich bei dem Franzosen Leroy-Beaulieu gesehen haben.

*) Unliebsam verspätet.

Dr. Lieber, Führer des Centrums, gibt der Hoffnung auf ein Zustandekommen der „vereinigten Staaten von Europa“ Ausdruck.

Bebel schreibt: „Der deutsch-französische Krieg ist der verhängnisvollste Krieg gewesen, der in moderner Zeit geschlagen wurde. Er ist die Grundursache gewesen, dass ganz Europa bis heute in zwei ungeheure, aufs furchtbarste bewaffnete und sich aufs feindlichste gegenüberstehende Heerlager geschieden ist. Dieser Zustand lastet als ein schwerer Druck auf der Kulturentwicklung Europas. . . . Es ist daher ein Gebot der Vernunft und der Menschlichkeit, alle friedlichen Mittel, die zur Verständigung und zum Ziele führen können, anzuwenden, um die Kluft zwischen zwei der ersten Kulturvölker Europas zu schliessen, um sie aus Feinden zu Freunden zu machen, die keinen andern Wettfeind kennen, als den, sich in der Vollbringung grosser, Menschheit befördernder und Menschenwohl förrender Taten voraus zu sein.“

So denkt der Führer einer „Umsturzpartei“; aber die Mächtigen lassen lieber alles „auf dem Kopf stehen“, als dass sie einmal das Verkehrte umstürzten, um es auf die Füsse zu setzen.

M. von Egidy glaubt, dass der deutsche Kaiser dazu berufen sei, die hohe Aufgabe der Aussöhnung Deutschlands mit Frankreich zu erfüllen. Er warnt vor Forcierung, da alles Werdende aus dem Bestehenden herauswachsen müsse und empfiehlt als Weg zur Friedfertigung das sich kennen und in seiner Eigenart sich würdigen lernen der beiden Nationen.

Gerhard Hauptmann glaubt, weil er nicht Reichskanzler sei, keinen Einfluss auf den Kurs des Staatsschiffes haben zu können. Er kennt keine Mittel zur Versöhnung der beiden Völker und schliesst mit den verzweifelten Worten: „Vielleicht nützt es was, wenn wir fortfahren, es recht lebhaft zu wünschen?“

Ist diese Ansicht des Verfassers der „Weber“ würdig?

Ludwig Fulda meint ebenfalls, dass Frankreich den Anstoss zur Annäherung des deutschen und französischen Kulturlebens geben müsse. Er will die anderen Nationen durch wertvolle Leistungen zur Beachtung des deutschen Geisteslebens nötigen.

Er scheint anzunehmen, dass andere Nationen mit den Fortschritten des deutschen Geistes nicht konkurrieren können.

Zum Schlusse sind nachfolgende Worte von Friedrich Spielhagen wiedergegeben:

„Wie federleicht wiegt die Vernunft der wenigen im Vergleich zu der Unvernunft der vielen! Wie bequem haben es diejenigen, welchen es — so oder so — in ihre egoistischen Interessen passt, auf diese Unvernunft zu spekulieren! Das lehrt die Geschichte aller Zeiten; die des Jahres 1870 nicht zum wenigsten. Dem sei nun, wie ihm wolle; man soll das Gute tun, und sähe es nur der liebe Gott, und die Vernunft predigen, und wäre es in der Wüste. So vereinige ich denn gern meine Stimme mit denen der anderen Friedensfreunde diesseits und jenseits der Vogesen. Ich fürchte freilich sehr: Es werden sich drüben scharenweis Leute finden, welche in unseren Freundschaftsversicherungen eitel Heuchelei sehen, wo möglich eine servile captatio benevolentiae. Aber auch daraufhin wollen wir es wagen, in der Ueberzeugung, dass kein normal denkendes Gehirn einen Grund entdecken kann, weshalb Deutschland wünschen sollte, mit Frankreich anders zu leben, als in Frieden und Freundschaft.“

Rudolf Geering.

Verschiedenes und Nachrichten.

† **Pfarrer Grubenmann.** Von der Ferienpropagandareise zurückgekehrt, trifft mich die schmerzliche Kunde vom Tode eines mit Recht hochverehrten, ausgezeichneten Predigers des Friedeuevangeliums. Ich habe den erblindeten Seelsorger *nur einmal* in meinem Leben predigen gehört, *nur einmal* mit ihm gesprochen und *nur einmal* mit ihm korrespondiert; allein *dies eine Mal* sagte mir mehr, als hundert Predigten, Unterredungen und Korrespondenzen mir vielleicht hätten sagen können, *das* nämlich, dass der — allzufrüh Verstorbene nicht nur ein geistvoller, hochbegabter Kanzelredner, sondern auch ein bekenntnistreuer, wirklich edler Tat-Christ sei, der zum Beispiel das Friedeuevangelium nicht berufsmässig, sondern aus innerm Herzensdrang verkündigte. Eine kurze Unterredung mit Pfarrer Grubenmann sel. unmittelbar nach einem orientierenden Vortrag über die damals (und jetzt!) in Chur erst im Entstehen begriffene schweizerische Friedensbewegung versicherte mir ihn sofort als „Einen der Unserigen“. Er ruhe im Frieden nach seiner gewissenhaften und segensreichen Arbeit am erhabenen Friedenswerk der Menschheit!

G. S.

Budapest als nächster Kongressort. Von gewichtiger, einflussreicher Seite wird jetzt schon Budapest als nächster Kongressort vorgeschlagen. Nach unserer Ansicht mit Recht; denn 1. ist Budapest der *neutrale* Vereinigungspunkt einflussreicher Friedensfreunde; 2. liegt es im Lande desjenigen *aufrichtigen* gekrönten Friedensfreundes, der den Ausspruch getan hat: *Das Friedensbedürfnis bekundet sich allgemein. Möge es mir noch vergönnt sein, meinem Volke die frohe Kunde zu geben, dass die Sorgen und Lasten des bedrohten Friedens ihr Ende erreicht haben* (Kaiser Joseph I.); 3. hat die erste, energische Pionierin des Friedens wohl in Oesterreich-Ungarn den Boden für unsere Idee so vorbereitet, dass seine keimfähigen Kongresssamenkörner daselbst hundertfältige Früchte und praktische Erfolge tragen würden. Und diese wünschen viele unserer „geduligen“ Vereinsmitglieder und verlangen *Tausende*, die jetzt noch mit verschränkten Armen zusehen, wie wir in der gegenwärtigen Periode sensatio-neller Feindseligkeiten in der glühenden Sonnenhitze der Vorurteile unverdrossen weiter arbeiten an der Vorbereitung unsers stellenweise unfruchtbaren Saatfeldes.

G. Sch.

Zu den *entschiedenen* Förderern unserer Sache gehört die „Appenzeller-Zeitung“. Sie schreibt unter dem Titel: „**Ein Blick ins Ausland**“ unter anderm folgendes:

„Inmitten dieser Kriegserinnerungsfeierlichkeiten, d. h. zu gleicher Zeit, tagte letzte Woche in Brüssel die interparlamentarische Friedenskonferenz, jene Versammlung philanthropischer Idealisten, welche der Kriegsfurie die Brandfackel entwenden und sie für immer unschädlich machen möchten. Der Gedanke des ewigen Friedens ist an und für sich ein so schöner, edler und hoher, dass es ungerecht, trivial und hässlich ist, die dahin zielenden Bestrebungen und die Anhänger dieser Idee zu bespötteln, auch wenn man der Ueberzeugung ist, dass sich dieselben noch ungeheuer weit vom Ziele entfernt befinden, ja dass dasselbe wohl nie vollständig erreicht werden könne. Doch ist zu konstatieren, dass dieser wohlfeile Spott sich allmählich zurückzuziehen beginnt. Wohl noch besonders bemerkenswert für uns wird die erwähnte Konferenz dadurch, dass dieselbe beschlossen hat, Belgien und die Schweiz um Ergreifung der Initiative für Herbeiführung eines ständigen internationalen Schiedsgerichtes zu ersuchen.“ *Wir Schweizer werden also Gelegenheit bekommen, uns mit der Sache ernstlich zu beschäftigen.*

Die Verarmung der jetzt lebenden Generation wird von der „Allg. Schw. Ztg.“ vom 6. August dem in steter Zunahme begriffenen *Militarismus*, dem allerwundesten Punkt, zugeschrieben. Fängt's an zu dämmern?

Die „**Deutsche Volkspartei**“ hat in den Entwurf der Programmkommission folgenden Passus aufgenommen:

Die deutsche Volkspartei ist eine Partei des Friedens. Sie erkennt in jedem Krieg eine verdamnungswürdige Schädigung aller Kultur- und Freiheitsinteressen; sie erstrebt einen auf Freiheit gegründeten Bundesstaat sämtlicher deutschen Stämme, einen Friedens- und Freiheitsbund der Völker. In internationaler und nationaler Beziehung anerkennt sie den jedem Volke und innerhalb des Reichsverbands jedem Volksstamme zustehenden gleichen Anspruch auf Selbstbestimmung.

Kraft dieser Grundsätze verlangt die deutsche Volkspartei im Wege energischer Betätigung ihrer Mitglieder auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Presse und Versammlungen, durch Wahlbeteiligung wie durch Gründung von Volksvereinen die Verwirklichung folgender Forderungen:

Unterstützung aller Bestrebungen, welche auf die Annäherung der Völker, auf friedlichen Ausgleich der zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten und auf gegenseitige Verminderung der Kriegsrüstungen abzielen; Einsetzung ständiger internationaler Schiedsgerichte.